Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 18 (1892)
Heft: 35

Artikel: Der Anti-Temperenzler oder: wohlgemeinter Rath an Trinklustige
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-430685

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Anti-Temperenzler
oder
Wohlgemeinter Rath an Trinklustige.

I.

Feuchtlieber Leser!

So gut es Ehestandsbüchlein gibt, darinnen die noch unerfahrenen Päärlein unterrichtet werden, wie sie sich gedeihlich zu verhalten haben, also sollte es Trinkbüchlein geben, darinnen zu lesen wäre, was eigentlich der Durst sei und wie und was maßen man ihm abhelfen könne, ob er nicht eine Landplage sei und die Regierung verpflichtet, solcher Pestilenz entgegen zu schaffen, zum Beispiel, daß man, wie bei den Hydranten, einen Stud in den Boden schlagen könnte, daran ein Hahnen wäre je für Waadtländer oder Karthäuser oder Aktienbier.

Aus solchen Ueberlegungen, Gründen und Ursachen habe ich allbereits einige Notizen niedergeschrieben, auf daß, wenn einmal ein eidgenössisches Departement gegen den Durst und am Polytechnikum ein Lehrstuhl de arte libendi kreirt wird, schon einiges Material vorhanden wäre.

Wer das Trinken erfunden hat, das steht nirgends geschrieben und das ist nicht recht, denn solchem Manne sollte man ein Denkmal setzen vor allen andern. Der Durst, das muß man zuvor wissen, ist ein subjektives Bewußtsein eines Defizits von Flüssigkeit. Wo aber das Flüssige fehlt, da läuft nichts, und wo nichts läuft, da stockt Alles. Ergo bibamus. Das heißt auf deutsch: Allons à la buvette! und auf französisch: Wir wollen Eins kneipen. Gerade daran sieht man, daß die Schweizer das erste Volk der Welt sind, denn jeweilen nahmen sie noch Eins, eh' sie gingen, und dann gingen sie erst nicht.

Das Trinken ist sowohl die Quintessenz der Theologen, als die der Philosophen, denn im Wein liegt Wahrheit, und nur wer nichts getrunken hat und eine Gurgel hat so trocken wie eine Gasröhre, schreibt ein langweiliges corpus juris oder eine andere Scharteke, die Unheil über die Welt bringt. Das richtige Kneipen ist ein Sanatorium der leidenden Menschheit; die Waadtländer Inhalationen thun ganz andre Wirkung als das barfuße Herumtanzen im nassen Klee. Und wer dem Hopfenthee huldigt, ist eben ein ganz anderer Mensch, als wer abgekochte Wollblümlein und sonstiges Geißenfutter in sich gießt. Das Trinken heilt auch die schwindsüchtige Freundschaft und hilft der leidenden Seele gegen jegliche Anfechtung; drum sollte der Staat eine Poliklinik errichten, wo ein braver Leuenwirth als Assistenzarzt fungirte und ein schön Gritli oder Bäbeli als Diakonissin oder Kneipschwester; man hätte dann doppelt Recht, sie ein wenig zu kneifen, von Staats wegen.

Wie edel steht der Mann da mit dem Humpen gegenüber der englischen Lady, die eine Eau de Cologne-Flasche voll Brandy über die schönen Lippen fließen läßt von wegen der Nervosität!

Aber wie soll man kneipen, wieviel, und wann und wie oft? Und wo? Da ist das ganze Firmament jaloux übereinander, wenn wir ihm nicht die Ehre anthun. Im „Sternen", in der „Sonne" und im „Halbmond", überall ist was zu trinken, und man kann doch nicht so ungerecht sein und eins hochmüthig ignoriren. Und nun kommt das ganze Thierreich, wenigstens die vernünftigern Geschöpfe aus der Arche Noäh: Das „Rößlein", wo man guten Achtundsechzger hat, der „Ochsen", wo der beste Hallauer zu finden ist, der „Leu", mit dessen Wirth man den Truppenzusammenzug durchgemacht, der „Bär", wo die schöne Theres' servirt, der „Adler", wo die schöne Aussicht ist auf die halbe Stadt, und der „Schwanen", wo man fragen muß, ob man nie keinen Regenschirm stehen gelassen habe. Man kann's schier nicht herumkriegen.

Just am Trinken erkennt man den Zeitgeist, denn ehedem, als man elf Kännlein hineingurgelte und erst noch einen Schlaftrunk drauf nahm so groß wie ein Wasserkrug, da wo der Wein amtlich verboten ist, da gab's Trink- und Weinsprüche wie Brombeeren, und man mußte, um sich auf einer Zunftstube zeigen zu dürfen, ordentlich weinbibelfest sein.

„Wein für Männer, Wasser für Gänse."

Ist das nicht deutlich genug und lehrreich?

„Wein und Bier schmeckt süß;
Versauf' ich gleich die Schuh', behalt' ich doch die Füß'."

Das kann kein Advocatus diaboli abdisputieren.

„Der Wein ist gut, wenn er auch den Mann die Treppe hinunter wirft."

„Wenn der Wein eingeht, geht der Mund auf."

„Wein ist der Poeten heiliger Geist."

„Wein spricht Latein."

„Was hinterm Weine geredet wird, gilt nicht."

„Man spricht wohl vom vielen Trinken, aber nicht vom großen Durst."

Das sind solche Sprüchlein der Weisheit, die Salomon vergessen; hätte dieser sich mehr an den Wein als an die Weiber gehalten, er lebte vielleicht jetzt noch, und die Juden hätten sich nicht zerstreuen müssen und Hosenträger verkaufen und schweizerische Eisenbahner.

Noch zu unserer Jugendzeit, da regierte die Doppelmaaß, königlich anzusehen, und war fast nicht theurer als jetzt ein fadenscheiniges Gütterlein.

Dann kam des Bacchus Lausbub, die Reblaus, und verdarb die Freude, und böse Weinjahre, zweimal sieben, ärger als die ägyptische Plage, wo man doch noch billige Fröschenschenkel kriegte.

Es kamen die falschen Propheten, die Weinchemiker; es kam die Regierung, die die ehrliche alte Maaß in einen neumodischen halbleinenen Liter verwandelte, so einen französischen Monsieur im Cylinder.

Aber Gott verläßt keinen Durstigen. Man schickte sich in die Zeiten. Der „Sternen" und die „Sonne" leuchteten wieder, und das „weiße Rößlein" wieherte und der „Leu" brüllte und der „letzte Batzen" am Ende der Stadt funkelte hoffnungsvoll.

II.

Wie schickt man sich in die Zeiten, das ist der zweite Theil der Predigt. Ein Stämpfelein zu trinken, davon wollen wir gar nicht reden, oder einen Hafen voll verdünnter Gerstenmolken, so die Deutschen „kühle Blonde" nennen; da kriegt man die Cholerine schon vom bloßen Drandenken. Auch so ein französischer un boc aus einem vier Meter langen Gummischlauch ist ein Bußtrank, der den besten Menschen zur Temperenz verführen könnte.

Wer sich in eine Wirthschaft begibt und verlangt bloß ein Zweierlein, der ist entweder ein Gewohnheitssäufer, der alle Tage die Runde macht bei zwanzig Stationen, oder er hat ein schlechtes Gewissen, oder er ist ein verkleideter Landjäger und spielt den stillen Beobachter. Ein Dreierlein ist schon anständiger und ist gleichsam der Backfisch der Bacchuskultur. Fünf Dreierlein machen exakt drei Fünferlein und sehen bescheidener aus, sind besonders auch dann empfehlenswerth, wenn das Schenkmädchen ein hübsches ist, man kommt häufiger mit ihr in Berührung. Wer gleich einen halben Liter bestellt, der hat im Sinn sitzen zu bleiben, er ist kneipkonservativ. Den ganzen Liter oder gar den Doppel zitirt man nur für Gesellschaften, wo hoffentlich stets Einer darunter ist, der Geld bei sich hat. Wieviel man Halbe kommen lassen soll, darüber steht weder in den Büchern Mosis etwas, noch in Roms sibyllinischen Büchern. Daß zwei ein Paar machen, gilt als ausgemacht, daß drei Eidgenossen und vier Evangelisten und fünf kluge Jungfrauen waren, soll jeder Patriot und Christ wissen. Aber freilich bei den Jungfrauen gab es auch fünf unkluge, von denen Niemand weiß, ob sie ledig geblieben sind. Jetzt kann zum Kneipdessert, gleichsam decrescendo, noch ein Dreierlein genommen werden, was die Pfälzer einen Spezial nennen und die Franken „e Vertelche" und unsere Voreltern einen Pfiff, etwa um noch einem Freund abzuwarten, der ist dann vielleicht so pfiffig und nimmt auch noch einen, dann kann man ja auch noch einen nehmen, bis der Katze der Schwanz ausgeht und man trotzdem mit einem Kater aufsteht.

Vom Kneipzartgefühl und dem millionenumschlingenden Verbrüderungsgeist, den die Durstbefriedigung oder Entdurstung entwickelt, legten anno 1871 zwei Züribieter Landleute ab, denn diese mußten einige französische Internirte auf die Post ans Mandatenbureau geleiten, um eine Geldsendung von daheim in Empfang zu nehmen. Als dies geschehen, sprach einer der Welschen: Allons prendre la goutte!

„Was höt'r gsatt," fragte der Zürcher seinen Waffengenossen.

Und dieser erklärte feinfühlig: „Bim Eid, öbbis vonnere Guttere!"

Wie verschiedene Leute den Weltfriedenskongreß auffassen.

Wilhelm: „Da wird doch schnell ein kleiner Krieg nöthig sein, damit der Kongreß uns zur Herstellung des Friedens behülflich sein kann." —

* * *

Onkel: „Ich reise nach Bern zum Weltfriedenskongreß, kommst du auch mit?"

Backfisch: „Wird denn nachher auch getanzt?"

* * *

Der Zar: „Ein sehr menschenfreundliches Unternehmen! Ich werde 'mal mit dem Sultan sprechen, der muß dem Kongreß beitreten."

* * *

Ein Kriegsliederdichter: „Verdammt! Ich werde den Kongreß wegen Berufsstörung verklagen."

* * *

Ein Ehemann: „Ob ich meine Frau hinschicken soll? Vielleicht bringen sie ihr friedliche Gesinnungen bei."